
Studienbrief 4/2019



Liebe Leser des Studienbriefs,

die Reflexion von Herrn Robertz zur Schönstattbewegung lädt uns ein, unseren eigenen Standort in dieser Bewegung zu betrachten und gleichzeitig die Frage zu stellen, ob wir uns mit diesem Standort identifizieren können. Oder einfacher gesagt, sehen wir unser Leben als Berufung.

Als Erziehungsbewegung suchen wir der Wirklichkeit gerecht zu werden

und stellen uns den Anforderungen des Alltags im Glauben, dass dahinter Gott und Gottes Wille steht. Wir erkennen in diesen Anforderungen einen Bindungsorganismus, der in die jenseitige Welt hineinragt und uns von dort befähigt unseren Mann zu stellen.

Im Studieren des Textes viel Segen und ebenso viel Liebe

Ihr Ernest M. Kanzler

Gedanken zur Schönstattbewegung

Fortsetzung:

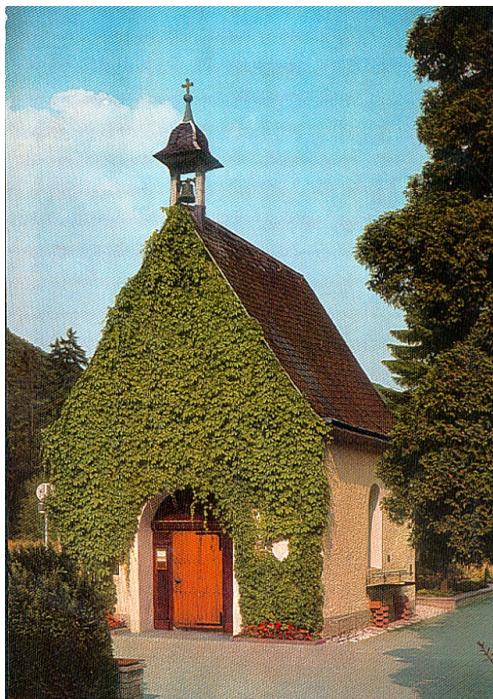
Bindung an einen Ort

Das Urheiligtum in Schönstatt ist für alle Schönstätter der Ort der Heimat, der Ort, um Ruhe zu finden und Kraft zu schöpfen. Es geht um die Kraft, in allem, was auf den Menschen zukommt, eine von Gott gegebene Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen. Jeder Mensch braucht einen solchen Ort der Geborgenheit, der Heimat schenkt, denn Gott hat den Menschen als ein nestgebundenes, auf Heimat angelegtes und angewiesenes Wesen erschaffen, sagt Pater Kentenich. Für ihn erfasst der Begriff „Heimat“ sowohl Orte als auch Personenkreise und darüber hinaus die Gedankenwelt, also alles, was dem Menschen jene Geborgenheit schenkt, durch die er die Geborgenheit in Gott erfahren kann.



Pater Kentenich, und da zeigt sich wieder seine prophetische Gabe, seine Fähigkeit, die Konsequenzen einer sich anbahnenden Entwicklung für die Zukunft zu

sehen, hatte erkannt, dass auf Grund der Industrialisierung überkommene soziale Bezugssysteme wegfallen, dass vor allem auch die örtliche Kirche kein Anziehungspunkt, kein Sammlungspunkt mehr sein würde. Hinzugekommen ist später die berufliche Mobilität, die den Einzelnen aus bestehenden sozialen und auch religiösen Bindungen reißt. Gerade auch durch Ortswechsel tritt ein Bindungsverlust ein, der zu einer Verunsicherung in der Beziehung zu Gott führt. Da Pater Kentenich stets nach vorn, stets in die Zukunft blickte und nicht Altes, Überholtes wiederbeleben wollte, bestand sein Lösungsansatz darin, Bindungen aufzubauen, einen Bindungsorganismus zu schaffen, der nicht im Unverbindlichen bleibt. Er wollte einen Ort schaffen, an dem jeder konkret „Heimat“ erfahren kann und zwar mit allem, was mit diesem Begriff verbunden wird. Und ein solcher Ort ist Schönstatt, und dazu gehören auch die inzwischen in der ganzen Welt verbreiteten Heiligtümer. Je mehr ein Mensch sich aus eigener Entscheidung an Orte, Personenkreise, Gedankenwelten und darüber letztlich an Gott bindet, desto mehr erfährt er seine eigentliche, unverlierbare Heimat. Es ist keine befristete Heimat, wie es heute angesichts der Mobilität der jeweilige Wohnort für viele Menschen ist, sondern eine bleibende. Deshalb also ist ein solcher Ort, der Geborgenheit schenkt, wichtig.



Das Urheiligtum zeichnet sich nicht durch architektonische Besonderheiten auf, ist also kein Besichtigungsobjekt, sondern erhält seine Bedeutung ausschließlich durch die Anwesenheit der Gottesmutter in diesem Heiligtum. Es ist die gläubige Überzeugung, dass sie eingegangen ist auf das Bündnis, das Pater Kentenich und seine Schüler am 18. Oktober 1914 mit ihr abgeschlossen haben, dass sie sich also in geistiger Weise in diesem Kapellchen niedergelassen, hier Wohnung genommen hat. Auch wenn sie nicht physisch wahrgenommen werden kann, so ist sie doch tatsächlich, ist sie ganz konkret gegenwärtig.

Von hier aus will sie „Wunder der Gnade“ wirken und die ihr von ihrem Sohn Jesus übertragene Aufgabe

erfüllen, nämlich die Menschen zu ihm zu führen. Dazu lädt sie die Menschen ein, mit ihr das Liebesbündnis zu schließen, damit sie dadurch die Menschen er-

ziehen kann. Gott hat den Menschen den freien Willen geschenkt, er wünscht, dass sie aus diesem ihrem freien Willen heraus ihn als Gott anerkennen und bereit sind, seinen Willen zu tun. Er zwingt ihnen nicht seinen göttlichen Willen auf. Gleiches gilt auch für Maria und ihre Aufgabe. Aus freiem Willen sollen die Menschen mit ihr ein Bündnis schließen, ein Liebesbündnis, das ein gegenseitiger Wahl- und Verschenkungsakt ist. Auch die Gottesmutter lässt sich aus freiem Willen auf dieses Bündnis ein und übernimmt, wie der Mensch als ihr Bündnispartner, Pflichten. „Ich liebe die, die mich lieben“, so lautet ihre Verpflichtung, das heißt: Wenn Ihr mich liebt und mir Eure Liebe beweist, dann beweise auch ich Euch meine Liebe: „Dann werde ich mich gerne hier niederlassen und reichlich Gaben und Gnaden austeilen“. Die Gründungsurkunde vom 18. Oktober 1914 zeigt diese gegenseitigen Verpflichtungen auf. Durch ihr Tätigsein als Bündnispartnerin unterstützt sie ihren Bündnispartner in seinem Bemühen, sein Leben ganz auf das Wollen Gottes auszurichten, somit neuer Mensch zu werden, durch den eine neue Gemeinschaft gebildet wird. Diese Aufgabe ist der Schönstattbewegung übertragen. In seinem Oktoberbrief von 1949 zeigt Pater Kentenich die Notwendigkeit der Änderung des bisherigen Menschenbildes auf und

die Wandlung hin zum Gott der christlichen Offenbarung sowie auf den Wandel im herrschenden Gemeinschaftsleben der Menschen.

Mit der Weihe übergibt sich der Mensch mit allem, was er ist und was er hat, der Gottesmutter, erklärt sich aus freiem Willen bereit, sich ihrer Führung zu überlassen. Das heißt jedoch nicht, gedankenlos wie ein Sklave alles zu tun, sondern aufmerksam auf den Wunsch der Gottesmutter zu hören, ihren Wunsch aus freiem Willen anzunehmen und zu tun. Es ist die Mitwirkung, die die Gottesmutter erwartet. Vergleichen könnte man das mit der Schule, mit dem Sport oder mit jeder Aufgabe im Leben: Der Lehrer und der Trainer geben Hilfe und Anweisungen, lernen und trainieren muss der Mensch jedoch selbst. Bei der Weihe

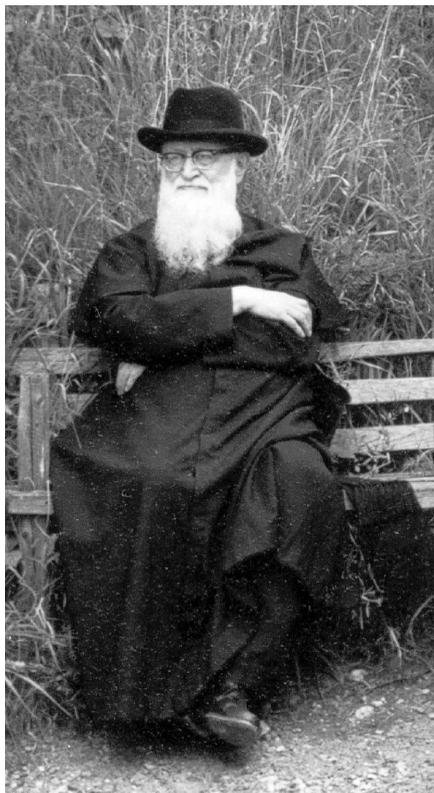


an die Gottesmutter geht es also nicht um eine irgendwie unverbindliche Beziehung zu einem nebulösen Jenseits, sondern um eine ganz konkrete Beziehung

zur Gottesmutter. Sie ist bereit, jeden Einzelnen mit seiner ganzen Wirklichkeit anzunehmen, mit seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen Erfolgen und Misserfolgen, mit dem Guten und Bösen in ihm. Sie nimmt den Menschen ernst, wenn er auch sie mit ihren Forderungen ernst annimmt. Um das noch deutlicher zu sagen: Diese Begegnung mit ihr in ihrem Heiligtum ist die Begegnung des Kindes mit der Mutter des Mensch gewordenen Gottes. Durch dieses enge Vertrautsein mit Gott durch ihre Mutterschaft ist sie zugleich einbezogen in das Geheimnis der barmherzigen Liebe des Vatergottes zu jedem einzelnen Menschen.

Die Bedeutung des Heiligtums ergibt sich also durch seinen Grundcharakter als Bündnisstätte. Und Bündnisstätte ist es eben nur, weil Maria dort ihre Wohnung aufgeschlagen hat, in geistiger Weise tatsächlich anwesend ist und durch das Liebesbündnis in der Welt wirken, sie erneuern will. Deshalb ist das Urheiligtum Heimat, ist Fundament und Lebensquelle der ganzen Schönstattbewegung.

„Alle, die hierherkommen, um zu beten, sollen die Herrlichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier wollen wir Hütten bauen, hier soll unser Lieblingsplätzchen sein“, heißt es unter Punkt 7 in der Gründungsurkunde. Die Botschaft von Pater Kentenich zu Schönstatt, zum Urheiligtum lautet: lokale Gebundenheit und universelle Fruchtbarkeit der Gottesmutter von Schönstatt aus. Damit ist der geheimnisvolle Begriff „Schönstattgeheimnis“ erklärt.



In ganz origineller Weise hat Pater Kentenich zudem das Heiligtum verbunden mit den heiligen Stätten des historischen Christus- und Marienlebens in Israel. In dem Gebetbuch „Himmelwärts“ sind die Heilsereignisse, die an diesen Orten geschehen sind, bestimmten Tageszeiten zugeordnet (siehe „Schönstatt-Offizium“). Die Mutter Jesu führt den Betrachter in die Bedeutung dieser Heilsereignisse und ihre Bedeutung für das eigene Leben ein. Sie wird, da es ihr Heiligtum ist und da sie die Menschen zu ihrem Sohn führen soll, deshalb jeweils zu Beginn des einzelnen Gebetes angerufen.

Durch das Einbeziehen dieser Gebete in den Tagesablauf ergibt sich eine immer stärkere Verbindung mit den Heilsereignissen und damit erschließt sich dem Menschen zugleich immer mehr der enge Zusammen-

hang, das Ineinandergreifen von Diesseits und Jenseits. Daraus erwächst weiterhin ein größeres Vertrauen auf die Führung durch den himmlischen Vater vor allem auch in den schweren Stunden des Lebens.

Das Urheiligum und damit Schönstatt erhalten also durch die Anwesenheit der Gottesmutter und durch die Verknüpfung der Heilsereignisse mit dem täglichen Leben eine besondere Bedeutung. Das Urheiligum und Maria sind untrennbar miteinander verbunden, bilden eine Einheit. Deshalb sagt Pater Kentenich: Wer gläubig den Schönstattboden berührt, physisch oder geistig, in der Überzeugung: hier ist heiliges Land – der empfängt mehr Gnaden als anderswo. Das Heiligum steht also nicht einfach in dem Ort Vallendar, sondern dort ist heiliger Boden. Pater Kentenich bezieht sich damit auf die Worte, die Gott aus dem brennenden Dornbusch dem Mose sagte (Ex 3,4 - 5). Gott selbst also heiligt den Boden. Er selbst war es, der dem Mose befahl, seine Schuhe auszuziehen, weil er auf heiligem Boden steht.

Heilige Orte sind Begegnungsstätten mit heiligen Personen, insbesondere mit Gott selbst oder von ihm gesandten Boten. Durch die Anwesenheit Marias wird das Heiligum zu solch einem heiligen Ort. Es strahlt aus auf die Menschen, die diese Orte besuchen, und diese sollen die Botschaft, die mit diesem Ort verbunden ist, weitergeben, sollen sie in die Welt hineinbringen, sind damit Apostel für die Botschaft dieses Ortes. Auch der Laie ist dazu aufgerufen. Für Pater Kentenich ist diese Laiensendung eine ausgesprochen göttliche Sendung, die letztlich zurückgeht auf Christus und die Mittlerschaft der Kirche (zitiert in: Schönstatt-Mann 2/19). Die Botschaft des Heiligums und damit Schönstatts wird damit deutlich, Pater Kentenich spricht von der „lokalen Gebundenheit und universellen Fruchtbarkeit der Gottesmutter von Schönstatt aus“. Dieser Satz hat provoziert und provoziert auch heute noch, denn er stellt zum einen klar heraus, dass Gott tatsächlich in den Gang der Dinge eingreift, zum andern, dass Gott einen unscheinbaren Ort ausgewählt hat, um von dort aus Entscheidendes für die Kirche zu tun. Mit diesem Satz ist zudem auch das sogenannte Schönstattgeheimnis beschrieben.

An diesem Ort spendet Maria ihre Wallfahrtsgnaden, die Gnade der seelischen Beheimatung, die der religiös-sittlichen Umwandlung und die der apostolischen Fruchtbarkeit.

Die seelische Beheimatung ist die Geborgenheit, die dieser Ort, diese Kapelle, dieses Heiligum schenkt, der zum „Lieblingsplätzchen“ werden soll. Durch den Kontakt zur Gottesmutter, der ein ganz persönlicher Kontakt ist, und durch sie zum Dreifaltigen Gott ergibt sich der Kontakt zu Gleichgesinnten. Ideenmäßig wächst man tiefer in die Wahrheit des Glaubens hinein und erhält eine zuverlässige Lebensorientierung.

Die Gnade der seelischen Umwandlung besteht darin, dass man sich voll und ganz der Gottesmutter anvertrauen kann, weil sie bereit ist, alle menschlichen

Unfähigkeiten und Begrenzungen, alle Enttäuschungen bei dem Bemühen um die seelische und religiöse Umformung mitzutragen. Es gilt der Satz der Gründungsurkunde: „*Macht Euch keine Sorgen um die Erfüllung Eures Wunsches. Ich liebe die, die mich lieben.*“

Die Gnade der apostolischen Fruchtbarkeit ist die Aufgabe, auch als Laie tätig zu werden für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Welt. Das ist nicht nur der Auftrag von Priestern und Ordensleuten, sondern mit der Taufe und der Firmung ist auch der Laie berufen, an dem Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken, also seinen Beitrag für die Erfüllung der Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“ zu leisten. Dieses Reich des himmlischen Vaters benötigt den neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft, der von diesem Heiligtum ausgehen soll. Es ist wie bei Mose, der nach seiner Begegnung mit Jahwe nicht einfach sein bisheriges Leben weiterführen konnte, sondern von Gott einen bestimmten Auftrag erhielt. Mit dem apostolischen Tätigsein sind nicht unbedingt heroische Taten verbunden, die die meisten Menschen überfordern würden. Schon das Zeigen von Ruhe, Freude und Zuversicht, die einem durch den Besuch des Heiligtums geschenkt wird, kann andere anregen, über sich und ihre Beziehung zu Gott nachzudenken.



Kinzinger zitiert einen Augenzeugenbericht über Edith Stein / Schwester Benedicta a cruce, die am 5. August 1942 in das KZ Auschwitz eingeliefert wurde. Sie fiel durch ihre große Ruhe und Gelassenheit angesichts des Jammers im Lager und der Aufregung bei den Neueingetroffenen auf. Ein solches Verhalten

dürfte für manche Anlass gewesen sein für die Frage: Wie ist so etwas möglich in einer derart extremen Situation?

Es ist eine Frage, die an sich an jeden Schönstätter gestellt werden sollte: Warum ist der so ausgeglichen und freundlich? Wieso bleibt der auch in schwierigen Situationen gelassen und ruhig?

Das Heiligtum in Schönstatt ist das Ur-Heiligtum, alle Heiligtümer in der Welt sind diesem Heiligtum genau nachgebaut, so dass man in jedem Heiligtum in

gleicher Weise Beheimatung findet, dort zu Hause ist wie im Urheiligtum. Die Untrennbarkeit von Urheiligtum und Maria gilt auch für diese Heiligtümer. Das heißt zugleich, dass in jedem dieser Filial-Heiligtümer, wie sie genannt werden, die Gottesmutter in gleicher Weise gegenwärtig ist wie im Urheiligtum. Auch die Hausheiligtümer zählen dazu.

Dazu ein kurzer Rückblick auf das Alte Testament. Die Offenbarung, die dem Mose zuteil wurde (Ex 3,14), hat den Israeliten eine völlig andere Beziehung zu Gott gegeben als die bei den umliegenden Völkern herrschende. Deren Gott war ein ortsgebundener Gott, ein Gott, dessen Wohnsitz ein besonderer Baum, eine Quelle, ein Stück Fels o. ä. ist. Der sich dem Mose offenbarende Gott ist dagegen ein Gott der Beziehung, denn auf die Frage nach seinem Namen lautete seine Antwort: Ich bin der Ich-bin, das heißt: Ich bin der für die Menschen Da-Seiende. Wo immer somit der Mensch sich aufhält: Gott ist da. Und diese Gottesauffassung gilt auch für das Christentum, gilt auch für die Gottesmutter, die dort gegenwärtig ist, wo Menschen sich an sie wenden. In diesem Zusammenhang sei an die Kernidee von Pater Kentenich erinnert, an das organische Denken, an das Zusammengehören von allem. Aus diesem Denken heraus wird das Verbundensein des Urheiligtums mit den Filialheiligtümern leicht verständlich. Es besteht ein lebensmäßiger Zusammenhang zwischen dem Urheiligtum und allen anderen Heiligtümern. Konkret heißt das, dass die Muttergottes in gleicher Weise tatsächlich gegenwärtig ist in diesen Heiligtümern wie im Urheiligtum. Auch für den, der ein Filialheiligtum betritt und sich dabei geistig mit dem Urheiligtum verbindet, gilt die Zusage, in hohem Maße Gnaden zu erhalten. Auch die Hausheiligtümer zählen dazu.

Bindung an eine Gemeinschaft

Die Betonung der Selbsterziehung zu einer eigenständigen Persönlichkeit bedeutet nicht die Erziehung zu einem in sich verschlossenen Individualisten. Der Einzelne soll vielmehr jemand sein, der nicht in der Masse untergeht, sich von ihr vereinnahmen lässt, sondern eine selbstständige Persönlichkeit sein und bleiben. Nur durch konsequente Selbsterziehung kann der Mensch zu einer ausgereiften Persönlichkeit werden und als solche die Gesellschaft „von innen her“ gestalten (Stosiek). Eine neue Gemeinschaft, wie Pater Kentenich sie vor Augen hatte, kann nur entstehen, wenn solche Menschen, solche neue Menschen, in ihr wirken. Gemeinschaft ist einerseits anstrengend, andererseits aber auch beglückend und befruchtend. P. Kentenich stellte die Vielfalt heraus, die eine Gemeinschaft anbietet. Deshalb gibt es in Schönstatt auch die unterschiedlichen Gliederungen, um innerhalb einer großen Gemeinschaft dem Einzelnen Heimat zu bieten.

Dem Mose hat Jahwe sich offenbart als der, der für die Menschen da ist, als ein Gott der Beziehung also. Ratzinger verweist auf die völlige Offenheit, die absolute Beziehung Jesu zu seinem himmlischen Vater. Er schreibt, dass Jesus das

Sein für sich (also ein auf sich allein bezogenes Leben) aufgegeben habe und dass ein solches Aufgeben bedeute, in die reine Bewegung zum Für einzutreten. Der, der nicht an sich festhält, sondern reine Beziehung ist, fällt mit dem Absoluten zusammen und wird so zum Herrn. Der Mensch ist also nicht als ein auf sich allein bezogenes Wesen erschaffen worden. Das zeigt auch das Vaterunser. Gott ist nicht nur mein Vater, sondern der Vater aller Menschen, somit der Vater eines jeden einzelnen Menschen. Durch ihn also sind alle Menschen miteinander verbunden. Aus der eigenen Beziehung zu Gott erwächst somit die Beziehung zu den Mitmenschen.

Die Gesamtheit dieser föderalistisch organisierten Teilbewegungen wird als „Schönstattfamilie“ oder „Schönstattwerk“ bezeichnet.

	Verband	Bund	Liga
Priester	Schönstatt-Patres	Priesterbund	Priesterliga
	Diözesanpriester		
Männer	Marienbrüder	Männerbund	Männerliga
			Diakonliga
Familien	Institut der Schönstattfamilien	Familienbund	Familienliga
Mütter		Mütterbund	Frauen und Mütter
Frauen	Marienschwestern	Frauenbund	Frauenliga
	Frauen von Schönstatt		
Kranke und Behinderte		Behinderten- und Krankenbund	Kranken- und Behindertenliga
Jugend			Schönstatt-Mannesjugend
			Schönstattbewegung Mädchen/Junge Frauen
Alle			Volks- und Wallfahrtsbewegung
Theologen			Theologengemeinschaft
Akademikerinnen			Akademikerinnenliga
			Studentinnen-Gemeinschaft

Pater Kentenich hält Beziehungen, Bindungen für geradezu lebensnotwendig. Von daher kommt der Bindung an die Gottesmutter durch das Liebesbündnis eine entscheidende Bedeutung zu. Durch sie erfolgt die Bindung an das Urheiligtum, durch sie auch die Bindung an die Schönstattgemeinschaft. Diese Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, des Glaubens an die Liebe des Ewigen Vaters, die sich in Jesus Christus geoffenbart hat; und es ist die Liebe, die den Menschen dieses Glaubens von Gott geschenkt wird und sie zu liebebeseelter Gemeinschaft vereinigt, sie „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) sein lässt. Sie ist eine Gemeinschaft, die ein DU will, in der der Einzelne nicht von einer Masse vereinnahmt, nicht ausgelöscht wird, sondern in der Gemeinschaft selbstständige Person bleibt, ganz zu sich selbst gebracht wird. Des-

halb ist sie, wie oben bereits ausgeführt, nach dem Modell einer Familie aufgebaut, hat unterschiedliche Gliederungen, so dass jeder von seiner eigenen Lebenssituation aus seine Beheimatung finden kann. Gemeinsam ist dabei allen die Idee, aus dem Liebesbündnis heraus zu leben, das Liebesbündnis, das Miteinander, Ineinander und Füreinander, das sich daraus ergibt, zu verwirklichen und nicht sich selbst mit seinen eigensinnigen Ideen. Die Bindung an diese Gemeinschaft ist also die Liebe, und diese Gemeinschaft ist eine Willens-, Gesinnungs- und Herzensgemeinschaft, die hinstrebt zu einer unauflöslichen Gemeinschaft der Liebe zu Gott. Und wie der Glaube in all den täglichen Situationen immer wieder erneuert werden muss, so muss auch die Bereitschaft, Glied dieser Gemeinschaft zu sein, immer wieder erneuert werden. Mit der Bindung an diese Gemeinschaft bindet man sich auch an deren Gründer, Pater Kentenich, in dem Bemühen, sich immer mehr spirituell mit seinen Ideen zu identifizieren. Und diese Beziehung zu den Mitmenschen endet auch nicht mit dem Tod, sondern wir bekennen im Glaubensbekenntnis die Gemeinschaft der Heiligen. Und Heilige werden alle, die in den Himmel aufgenommen werden.



Es geht, wie schon angedeutet, bei der Bindung an eine der Gliederungen der Schönstattbewegung letztlich um eine Bindung an die Kirche und durch diese an Gott. Es ist eine Kirche, die sich in einem Wandlungsprozess, in einem Umbruch befindet, an dem sich die Schönstatt-Bewegung gestaltend beteiligen

will, denn Pater Kentenich hatte diese Entwicklung vorausgesehen und die künftige Kirche skizziert, die, so Pater Kentenich, eine Kirche sein wird, deren Grundlage ausschließlich der Glaube an Gott und sein Wirken in dieser Welt bildet, die sich von allem Irdischen befreit. Und dieser Glaube beinhaltet den Vorsehungs-, Bündnis-, Werkzeugs- und Sendungsglauben, denn darin wird das Wirken Gottes in dieser Welt sichtbar und erkennbar.

Der Vorsehungsglaube zeigt, dass Gott den Menschen nicht einfach seinem Schicksal überlassen hat, sondern ihm Hinweise für die Gestaltung seines Lebens gibt, die der Mensch wahrnehmen kann.

Der Bündnisglaube ist der Glaube an den Bund, den Gott durch Noah mit den Menschen geschlossen hat (Gn 9,9) und der nie von Gott gekündigt worden ist. Dieser Bund wurde mit dem gesamten Volk Israel abgeschlossen, es bildete also eine Einheit. Durch Jesus jedoch wird jeder als Einzelner in diese Beziehung zu Gott gerufen, soll für ihn als Werkzeug tätig sein, seinen Willen im eigenen Leben zu erfüllen. Deutlich wird das durch das Liebesbündnis, das jeder für sich allein mit der Gottesmutter abschließt und durch sie mit dem Dreifaltigen Gott. Jeder wird als Einzelner von Gott geschätzt und ernst genommen, jeder wird damit mit seinem ganzen Denken und Handeln verantwortlich für sich selbst.



Und dieses Handeln schließt auch das Gesandtsein mit ein, also dafür einzutreten, dass Gott geachtet, geehrt wird, sich dafür einzusetzen, dass alle Menschen zu ihm finden, damit sie den einzigen wahren Gott erkennen, damit sie Jesus als den Gottmenschen anerkennen. Es ist die Laiensendung, die für Pater Kantenich eine ausgesprochene göttliche Sendung ist, die letztlich zurückgeht auf Christus und die Mittlerschaft der Kirche (Exerzitien für Priester 1931, zitiert in: SchönstattMann 2/2019, S. 16). Die eigene Heiligkeit kann nicht verwirklicht werden ohne den täglichen Bezug zur Gemeinschaft und zu den Nächsten (Internet, Apostolat der Laien).

Die neue Gemeinschaft, die im Entstehen begriffen ist, ist abhängig von einem neuen Menschentyp, beides gehört zusammen, denn eine neue Gemeinschaft kann nur entstehen, wenn es auch neue Menschen gibt. Neu heißt nicht, eine neue Struktur zu entwickeln, sondern es geht um eine neue, um eine innere Ausrichtung dieser Gemeinschaft. Andererseits prägt eine solche Gemeinschaft auch den einzelnen Menschen, weil in ihr gleichgesinnte Mitglieder dem Einzelnen die Gewissheit der Beheimatung vermitteln. Er weiß sich von der Gemeinschaft angenommen und getragen mit seinen guten und weniger guten Seiten.

In dem bereits zitierten Oktoberbrief von 1949 hat Pater Kentenich die entscheidenden Merkmale für den neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft herausgearbeitet. Die Änderung des bisher geltenden Menschenbildes ändert auch das Verhältnis zum Gott der christlichen Offenbarung. Daraus folgt der Wandel im bestehenden Gemeinschaftsleben. Die Kirche wird ihre europäische Prägung verlieren und zu einer „allumfassenden“ (so die Übersetzung des Wortes „katholisch“) Kirche, zur Weltkirche werden. Die Wahl des aus Argentinien stammenden Papstes Franziskus zeigt diese Entwicklung an. Und die Wahl seines Papstnamens „Franziskus“ weist darauf hin, dass die Kirche eine arme Kirche werden wird, eine Kirche, die sich nicht mehr auf materielle Grundlagen stützt, sondern sich ganz auf jenseitiges Wirken verlässt. Auch die Wahl seiner Wohnung im Gästehaus und nicht im Palast ist ein Hinweis darauf. War es früher – vor allem im Mittelalter – wahrscheinlich erforderlich, dass die Kirche weltliche Aufgaben übernehmen musste, so trifft das für die Zukunft nicht mehr zu, weil die Aufgabe der Kirche in der Glaubensverkündigung besteht und in nichts anderem. Die Distanz zum politischen Tagesgeschehen wird also größer werden.

Durch all diese Veränderungen wird die Kirche grundsätzlich umgestaltet werden, wird zur Kirche am neuesten Zeitenufer. Und all dies ist eben nur möglich, wenn sowohl bei dem Menschen als auch bei der Gemeinschaft eine Änderung eintritt, weil beides zusammengehört, das eine nicht ohne das andere erreicht werden kann. Es ist das organische Denken, das sich auch hier wieder zeigt und nach dem weder Mensch noch Ereignis unabhängig voneinander existieren oder geschehen. Der Mensch, der zu einem neuen Menschen in dieser neuen Gemeinschaft werden soll, ist also notwendigerweise in diesen gesamten Prozess eingeschlossen. Da jeder Umgestaltungsprozess mit gewaltigen Auswirkungen auch für den einzelnen Menschen verbunden ist, kann der Mensch all das damit zu ertragende Schwere nur annehmen als seinen Beitrag für das Werden einer anderen und von Gott gewollten Kirche.

Schlussbemerkung:

Was also verbindet mit Schönstatt, was ist das Besondere?

Herausgestellt wird insbesondere die tatsächliche Gegenwart Gottes in dieser Welt, sein Wirkenwollen durch den einzelnen Menschen. Das bedeutet zugleich, dass er der fürsorgliche Vater eines jeden einzelnen Menschen ist, jeder Mensch als sein Kind eine einzigartige Beziehung zu ihm hat. Und dieser Vater will sein ständiger Begleiter und Gesprächspartner sein. Ihm darf er all seine Anliegen sagen, auch seine Freude und seinen Dank mitteilen, noch deutlicher: Jeder kann sagen: Du, mein Gott, bist mein himmlischer Vater. Es ist, wie Ratzinger sagt, das Ineinanderfallen von Mensch und Gott.

Und diese Beziehung zu seinem Vater muss jeder Einzelne in seinem Leben immer mehr vertiefen, indem er sich bemüht, seinem Vater ähnlich zu werden, also

dessen Eigenschaften in seinem irdischen Leben zu verwirklichen. Vor dieser Aufgabe steht der Mensch nicht allein, sondern die Mutter Jesu, die Mutter des Sohnes Gottes, bietet ihre Hilfe an.

Die Bedeutung eines jeden einzelnen Menschen wird deutlich hervorgehoben, weil Gott jeden, und zwar unabhängig von seiner Lebenssituation, beauftragt hat, für ihn als sein Werkzeug tätig zu werden. Dazu hat er ihm den Glauben geschenkt, den Glauben als den Vorsehungs-, Bündnis-, Werkzeugs- und Sendungsglauben.

Literatur:

Hildegard von Bingen, Scivias / Wisse die Wege

Kinzinger: Meditationsreihe, Aschaffenburg

Klein, Fragen um Schönstatt

Monnerjahn: Prophet und Gründer in dieser Zeit

Ratzinger, Einführung

Schönstatt-Lexikon

Schönstatt / Internet, 27.6.19: Gnade der seelischen Beheimatung: Ein Zuhause in Gott

Stosiek, Ihre Herzen haben Feuer gefangen – Vortrag am 17.08.2019

Manfred Robertz



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Mindestspende im Jahr: 6, -- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05